



Entwicklung der Beschäftigungsstrukturen in Pflegeberufen

Michael Simon

Suggested citation:

Simon, Michael. 2012. "Entwicklung der Beschäftigungsstrukturen in Pflegeberufen." *Public Health Forum* 20 (77): 13–14. <https://doi.org/10.25968/opus-2226>.

Abstract

Der Artikel beschreibt Erkenntnisse zu dem Bedarf und dem Angebot von Fachkräften in der Pflege zum Veröffentlichungszeitpunkt 2012. Damals gab es amtliche Statistiken zu diesem Thema, die sich aber nicht mit Studienergebnissen deckten. Der Artikel beschreibt Erkenntnisse aus diesen Studien.

Entwicklung der Beschäftigungsstrukturen in Pflegeberufen

Michael Simon

Seit einigen Jahren wird zunehmend intensiver über das Angebot und den Bedarf an Fachkräften in der Pflege diskutiert. Dazu wurden bereits eine Reihe von Studien und Prognosen veröffentlicht, die allerdings zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kamen (Enste und Pimpertz, 2008; Hackmann, 2010; Hackmann und Moog, 2010; Pohl, 2011; Schnabel, 2007; WifOR/PWC, 2010). Diese Unterschiede sind nicht nur auf unterschiedliche Methoden und Zeithorizonte zurückzuführen, sondern auch darauf, dass es bislang an zuverlässigen und ausreichend differenzierten Daten amtlicher Statistiken zur Zahl der Beschäftigten in Pflegeberufen mangelt (zur Kritik methodischer Mängel dieser Prognosen vgl. Simon, 2012a, 2012b).

Zwar bietet die Gesundheitspersonalrechnung (GPR) des Statistischen Bundesamtes einrichtungsübergreifende Angaben zur Gesamtzahl der Beschäftigten in Pflegeberufen. Diese basieren jedoch nicht auf exakten Vollerhebungen, sondern auf Hochrechnungen der Ergebnisse des Mikrozensus, einer jährlichen 1%-Haushaltsstichprobe. Ein solches Vorgehen ist mit einer Reihe gravierender Probleme verbunden, insbesondere dem Risiko von Schätzfehlern beispielsweise auf Grund zu kleiner Teilmengen der Gesamtstichprobe. Darauf weist das Statistische Bundesamt in der Printausgabe der GPR auch ausdrücklich hin (StBA, 2010: Anhang), dies wird jedoch bei der Verwendung der Daten der GPR zumeist nicht berücksichtigt.

Zuverlässigere Angaben zur Beschäftigung in Pflegeberufen bieten Teilstatistiken des Gesundheitswesens, die ihre Daten auf dem Wege einer Vollerhebung mit gesetzlicher Auskunftspflicht der befragten Einrichtungen gewinnen. Dies sind die Krankenhausstatistik, die Statistik der Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen und die Pflegestatistik. In einer Studie für den Deutschen Pflegerat wurden deren Daten erstmals zu einer Gesamtstatistik der Pflegeberufe für die Jahre 1999-2009 zusammengeführt (Simon, 2012a, 2012b). Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Datenzusammenführung kurz vorgestellt:

- *Zahl des Pflegepersonals niedriger als bislang angenommen:* Die Gesamtzahl des Pflegepersonals ist



deutlich niedriger als bislang angenommen. Die Gesundheitspersonalrechnung des Bundes weist für das Jahr 2009 1,458 Mio. Pflegekräfte aus, die Zusammenführung der Daten der genannten Teilstatistiken ergibt, dass lediglich ca. 1,21 Mio. Beschäftigte in Pflegeberufen tätig waren.

- *Zahl der Pflegefachkräfte deutlich niedriger als angenommen:* Von zentraler Bedeutung für eine qualitativ hochwertige pflegerische Versorgung sind „Pflegefachkräfte“ mit dreijähriger Pflegeausbildung. Hierzu zählen Gesundheits- und Krankenpflegerinnen/-pfleger, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen/-pfleger, Altenpflegerinnen/-pfleger sowie Hebammen und Entbindungspfleger. Deren Zahl wird von der Gesundheitspersonalrechnung (GPR) für das Jahr 2009 mit insgesamt 1,2 Mio. angegeben. Die Auswertung der relevanten Teilstatistiken des Gesundheitswesens führt zu dem Ergebnis, dass 2009 in Deutschland lediglich ca. 820.000 Pflegefachkräfte tätig waren, also ca. 50% weniger.
- *Strukturwandel innerhalb der Pflegeberufe:* Innerhalb der Pflegeberufe zeichnet sich ein Strukturwandel ab. Der Anteil der Altenpflege und Altenpflegehilfe an der Gesamtzahl der Beschäftigten stieg 1999-2009 von ca. 14% auf ca. 21% und der Anteil der Gesundheits- und Krankenpflege sowie Gesundheits- und Kinderkrankenpflege nahm von ca. 57% auf ca. 52% ab. Dies entspricht zum einen gesellschaftlichen Veränderungen, wie dem demografischen

Wandel und der steigenden Nachfrage bei der Versorgung älterer Pflegebedürftiger, es ist aber auch eine Folge des jahrelangen Stellenabbaus in Krankenhäusern (Simon, 2009). Die Stellenreduzierungen im Pflegedienst der Krankenhäuser waren keineswegs eine Reaktion auf den demografischen Wandel, sondern erfolgten primär mit dem Ziel der Kosteneinsparung.

- *Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung:* Insgesamt hat es zwischen 1999 und 2009 einen Beschäftigungszuwachs in Pflegeberufen gegeben, er ist aber vor allem durch die Ausweitung von Teilzeitbeschäftigung erreicht worden. Die Zahl der Beschäftigten in der Pflege stieg 1999-2009 um ca. 200.000 oder 23%, die Zahl der Teilzeitbeschäftigten hingegen um ca. 210.000 oder 60%. Insgesamt gab es 2009 ca. 557.000 Teilzeitbeschäftigte in Pflegeberufen, darunter ca. 376.000 teilzeitbeschäftigte Pflegefachkräfte. Die Teilzeitquote in Pflegeberufen ist mit 52% mittlerweile fast doppelt so hoch wie die der übrigen Beschäftigten im Gesundheitswesen, die 2009 bei 27% lag. Die höchsten Teilzeitquoten sind in der ambulanten Pflege und in Pflegeheimen zu verzeichnen. Im Jahr 2009 lag die Teilzeitquote des Pflegepersonals in ambulanten Pflegeeinrichtungen bei ca. 69% und in Pflegeheimen bei 54%. Die stärksten Zuwächse der Teilzeitbeschäftigung 1999-2009 sind bei den Altenpflegerinnen/-pflegern (+161%) und Altenpflegehelferinnen/-helfern (+211%) zu beobachten.

Die erhebliche Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung wirft die Frage nach den Gründen auf. Ergebnisse von Pflegekräftebefragungen und Berichte aus der Praxis weisen darauf hin, dass vor allem zwei Entwicklungen dafür verantwortlich sind. Zum einen haben Einrichtungen in den letzten Jahren zunehmend mehr Vollzeitstellen in Teilzeitstellen umgewandelt, um mehr Flexibilität in der Personaleinsatzplanung zu erreichen. Zum anderen führt die auf Grund chronischer Unterbesetzung steigende Arbeitsbelastung dazu, dass zunehmend mehr Pflegekräfte aus gesundheitlichen Gründen ihre Arbeitszeit reduzieren (DIP, 2010).

Angesichts eines solchen Befundes scheint die Annahme begründet, dass es gegenwärtig keinen Fachkräftemangel gibt, sondern vielmehr einen Mangel an Vollzeitarbeitsplätzen und an Arbeitsbedingungen, die eine langfristige Vollzeitbeschäftigung ohne Beeinträchtigung der Gesundheit ermöglichen.

Der korrespondierende Autor erklärt, dass kein Interessenkonflikt vorliegt.

Literatur siehe *Literatur zum Schwerpunktthema*.

<http://journals.elsevier.de/pubhef/literatur>

<http://dx.doi.org/10.1016/j.phf.2012.10.007>

Prof. Dr. Michael Simon
 Hochschule Hannover
 Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales
 Blumhardtstr. 2
 30625 Hannover
michael.simon@fh-hannover.de